

92. Die walachische Ebene.

Das wahre Bild Rumäniens offenbart sich erst, wenn wir die Bergwelt der Karpaten verlassen. Von der königlichen Sommerresidenz Sinaja ab währt das nicht mehr gar lange. Das Thal verengt sich bald zu einem rauhfelsigen Schlund, einer Art Klause, in welcher der Zug dicht neben dem tosenden Gebirgswasser wie in einem Tunnel abwärts rollt. Wo sich diese Enge endlich öffnet, liegt, gleich als sei urplötzlich ein Theatervorhang aufgezogen worden, mit einem Male die wahre Walachei, eine unermeßliche Ebene, vor uns.

Sie ist die Kornkammer für einen bedeutenden Teil Europas. Hier gibt es bald schon keinen Stein mehr, allüberall lagert nur ein tiefgründiger Humus von solch unverwüßlicher Urzeugungskraft, daß der Bauer, wenn er säen will, einfach nur mit seinen meist noch ganz ursprünglichen Ackergeräthschaften den Boden umstürzt und der Dünger des Viehes keine andre Verwendung findet als dazu, Regenlöcher, Hohlwege und ausgefahrene Geleise in Dörfern und selbst in größern Städten auszufüllen, was weder zur Erhöhung der Schönheit noch der Gesundheit der Ortschaften beiträgt. Hier in der endlosen Niederung gedeiht der prachtvolle, schwere, goldgelbe, meist zur Ausfuhr bestimmte Weizen ebenso wie der mehr dem eigenen Bedarf dienende Kukuruz (Mais); hier werden aber auch fast ohne alle Mühe die herrlichsten Melonen in solchen Mengen gebaut, daß die riesigen Früchte nur mit einigen Pfennigen bezahlt werden. Ebenso üppig wuchert auf Hügel und Hängen die Traube und liefert einen Saft, der nur besser gepflegt und bekannt werden müßte, um auf dem Weltmarke als einer der edelsten Tropfen zu gelten. Sicher, dieses rumänische Flachland ist ein wahrer Garten Gottes, und wenn trotzdem die menschlichen Ansiedlungen dort nur spärlich vertreten und zum Erbarmen elend und schmutzig sind, so liegt das eben nicht an der Natur, sondern an der Trägheit des Volkes und an der bisherigen geringen kulturellen Entwicklung des Landes.

B. Schwarz. Aus allerlei Rand und Boff. 1895. S. 181.

V. Lehrhaftes.

93. Gott und die Seele des Menschen.

Mitten in dem Reiche des Seins stehet eine Sonne, welche alles trägt und hält, alles belebt und bewegt, und es ist ein Auge, selber von Sonnenatur, für jene Sonne gemacht. Die Sonne ist Gott, das Auge ist die Seele.

Nicht der Schrecken, nicht die Furcht, wenn sie auf dem Fittiche des Ungewitters oder im Donner der stürzenden und flammenden Berge vorübergezogen, haben es dem Menschen gesagt, daß ein Gott sei; er hat dies nicht erst in der Sternenschrift der Werke gelesen. Innig tief wie das Sehnen, womit das schwache Kind nach dem Arme der liebenden Mutter verlangt,